

Transfines

Studien zu Politik und Gesellschaft
des Auslands

Gerhard Sonnert

Nationalismus und Krise der Moderne

Theoretische Argumentation und
empirische Analyse am Beispiel des
neueren schottischen Nationalismus

athena^{um}



Nationalismus und Krise der Moderne
Theoretische Argumentation
und empirische Analyse am Beispiel
des neuere schottischen Nationalismus

CIP-Kurztiteilaufnahme der Deutschen Bibliothek

Sonnert, Gerhard:
Nationalismus und Krise der Moderne : theoret.
Argumentation u. empir. Analyse am Beispiel d.
neueren schott. Nationalismus / Gerhard Sonnert.
- Frankfurt am Main : Athenäum, 1987.
(Transfines ; Bd. 16)
ISBN 3-610-09701-9

NE: GT

K 87 / 4763

© 1987 Athenäum Verlag GmbH, Frankfurt am Main
Alle Rechte vorbehalten.
Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlags ist es auch nicht gestattet, das Buch oder
Teile daraus auf fotomechanischem Wege (Fotokopie, Mikrokopie) zu vervielfältigen.
Reproduktion, Druck und Bindung: difo-druck schmacht, Bamberg
Printed in West-Germany
ISBN 3-610-09701-9

Inhaltsverzeichnis

- 0. Einleitung 1
- 1. Nationalismus und Moderne 6
 - 1.1. Nationalismus als Thema der Soziologie 7
 - 1.2. Soziologie und Moderne 13
 - 1.3. Der nationale Faktor 35
 - 1.3.1. Die Nation als Gotteswerk, Gott oder Natur 38
 - 1.3.2. "Hilfstheorien" des nationalen Faktors 42
 - 1.4. Die normative Diskussion: Die Wünschbarkeit der Nation 58
 - 1.4.1. Die Begründbarkeit ethischer Normen 58
 - 1.4.2. Universalismus als Prinzip vernünftiger Normenbegründung 66
 - 1.4.3. Universalismus und Nation 69
 - X 1.5. Die psychologische Diskussion: Moralische Kompetenz, nationale Identität und nationales Denken 73
 - 1.5.1. Moralische Kompetenz 73
 - 1.5.2. Nationale Identität 76
 - 1.5.3. Nationales Denken 83
 - 1.5.4. Exkurs: Dilemmata des schottischen Nationalismus 94
 - 1.6. Die soziologische Diskussion: Nationalismus als Krisenphänomen der Moderne 104
 - 1.6.1. Nationalismus in Modernisierungstheorie und Marxismus 105
 - 1.6.2. Ein Interpretationsrahmen des Nationalismus 121

<u>2. Nationalismus und technokratische Gesellschaft</u> .	135
2.1. Das Konzept der "Postindustriellen Gesellschaft"	137
2.1.1. "Postindustrielle Gesellschaft" im Bedeutungswandel	138
2.1.2. Die gesellschaftliche Relevanz des Postindustrialismus	141
2.2. Charakterisierung der technokratischen Gesellschaft	150
2.2.1. Die systemische Struktur	150
2.2.2. Die sozialintegrative Struktur	155
2.3. Krisentendenzen in der technokratischen Gesellschaft	160
2.3.1. Die "interne" Krise	161
2.3.2. Die "externe" Krise	168
2.4. Soziostrukturelle Krisenbedingungen in der technokratischen Gesellschaft	174
2.4.1. Das Zurücktreteten des Klassenkonflikts ..	174
2.4.2. Faktoren des soziostrukturellen Wandels	178
2.4.3. Die soziostrukturelle Verankerung der hedonistisch-konsumistischen Wertorientierung	184
2.4.4. Die soziostrukturelle Verankerung des Postindustrialismus	189
2.4.5. Alte Strukturen	196
2.5. Nationalismus als Krisenphänomen der technokratischen Gesellschaft	200
2.5.1. Technokratisch-hedonistischer Nationalismus als Reaktion auf die "interne" Krise	200
2.5.2. Postindustrialistischer Nationalismus als Reaktion auf die "externe" Krise ..	205

<u>3. Der neuere schottische Nationalismus</u>	212
3.1. Fragestellung	212
3.2. Rahmenbedingungen des neueren schottischen Nationalismus	220
3.2.1. Geschichte und nationale Identität	221
3.2.2. Konstitutioneller Rahmen	229
3.2.3. Sozioökonomische Gegebenheiten	238
3.2.4. Kulturelle Besonderheiten	249
3.2.5. Geschichte des schottischen Nationalismus	254
3.2.6. Der schottische Nationalismus im politischen System Britanniens	266
3.3. Präzisierung des Untersuchungsrahmens	277
3.4. Die Programmatik der SNP	287
3.4.1. Die Entstehung des SNP-Programms	287
3.4.2. Untersuchungsmethode	295
3.4.3. Interpretationsleitfaden	298
3.4.4. Darstellung	305
3.4.4.1. Politik und Gesellschaft	306
3.4.4.2. Wirtschaft und Technik	320
3.4.4.3. Kultur und Sprache	335
3.4.5. Zusammenfassende Interpretation	338
3.5. Die Träger des schottischen Nationalismus und ihre Ideologie	352
3.5.1. Soziale Zusammensetzung der Parteiführer	352
3.5.2. Soziale Zusammensetzung der Parteimitglieder	358
3.5.3. Ideologie der Parteimitglieder	365
3.5.4. Soziale Zusammensetzung der Wähler	372
3.5.5. Ideologie der Wähler	383
3.6. Resümee	391
3.7. Probleme des Nationalismus	398
<u>4. Schluß</u>	405
Anmerkungen	412
Literaturverzeichnis	466

2.5. Nationalismus als Krisenphänomen der technokratischen Gesellschaft

2.5.1. Technokratisch-hedonistischer Nationalismus als Reaktion auf die "interne" Krise

Zunächst soll auf die "interne" Krise der technokratischen Gesellschaft eingegangen werden. Es hat sich gezeigt, daß auf der Grundlage einer hedonistisch-konsumistischen Wertorientierung dann eine Krise entsteht, wenn die Wirtschaftsentwicklung nicht den Erwartungen der Bevölkerung entspricht. In einer objektiven Variante heißt das, daß eine Wirtschaftskrise die Bestandsvoraussetzungen der technokratischen Gesellschaft gefährdet; in einer subjektiven Variante wird ein reales Wirtschaftswachstum, gemessen an den noch rascher steigenden Erwartungen, als ungenügend eingeschätzt, so daß es auch in diesem Fall zur Krise kommt. Wie können solche Krisen, so ist nun zu fragen, eine nationalistische Form annehmen?

Der zentrale Gesichtspunkt bei der Beantwortung dieser Frage ist die räumliche Dimension ungleicher Entwicklung. Lange Zeit wurde diese Dimension zugunsten einer sektoralen Betrachtungsweise vernachlässigt. Doch aufgrund mehrerer Faktoren bahnte sich eine Revision an:

Zu nennen ist hier zunächst die sich auch geographisch äußernde Tendenz der Kapitalakkumulation und -konzentration, die den klassischen liberalen Erwartungen von den nivellierenden Wirkungen des Marktmechanismus krass zuwiderläuft. Räumliche Entwicklungsunterschiede gleichen sich nicht aus, sondern werden im Gegenteil noch größer.

Hinzu tritt ein zweiter Faktor: die "Globalisierung" der Sichtweise wirtschaftlicher Probleme durch die

stärkere Berücksichtigung der Dritten Welt. Im Weltmaßstab betrachtet, ist eine geographische Ungleichverteilung von Reichtum und Armut schwer zu übersehen. Die dadurch bewirkte Sensibilisierung für die räumliche Dimension ungleicher Entwicklung wirkt zurück auf die inneren Verhältnisse hochindustrialisierter Gesellschaften. Auch hier wird die räumliche Betrachtungsweise nun interessant.

Drittens hat der technokratische Interventionsstaat selbst die räumliche Betrachtungsweise gefördert. (149) Zum einen sollte die Homogenisierung des staatlichen Territoriums die Erzielung höherer nationaler Wirtschaftswachstumsraten ermöglichen und den Effizienzbedürfnissen einer expandierenden zentralen Administration entgegenkommen. (150) Zum anderen verpflichtete sich der Staat im Rahmen seines Legitimationsmodus dazu, für alle Teile des Staatsgebiets eine vergleichbare wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, vergleichbare Lebensverhältnisse und einen annähernd gleichen Lebensstandard anzustreben. Hieraus entwickelten sich Territorialisierungstendenzen des interventionistischen Wohlfahrtsstaats, die sich vor allem in einem Ausbau der Regionalpolitik niederschlugen. Begriffe wie Region oder auch Regionalismus entstammen nicht dem Vokabular revoltierender Autonomisten, sondern dem Wortschatz der technokratischen Regionalplaner.

Die Regionalpolitik, die zum Teil synchron in verschiedenen Staaten Westeuropas eingeleitet wurde, ließ die Idee, Regionen als relevante Bezugseinheiten wirtschaftlicher Daten anzusehen, sich im öffentlichen Diskurs festsetzen. Es ist ja durchaus nicht selbstverständlich, Regionen als solche Bezugseinheiten zu betrachten. Bevor man die Rede von "armen" und "reichen" Regionen unreflektiert übernimmt, sollte man Browns Hinweis beherzigen, daß innerhalb einer jeden Region so große Einkommensunterschiede zwischen den

Bewohnern der Region bestehen, daß verglichen damit die Unterschiede zwischen den Regionen relativ gering sind. (151) Wenn man sich aber auf das Konzept regionaler Bezugseinheiten einläßt, hat man sich bereits eine potentiell nationalistische Betrachtungsweise zueigen gemacht.

Nun hat sich ja offensichtlich nicht in jeder administrativen Wirtschaftsregion eine regionalistische bzw. nationalistische Bewegung entwickelt, so daß es verfehlt wäre, allein in der Territorialisierung des technokratischen Staats schon eine hinreichende Bedingung für die Entstehung eines innerstaatlichen Nationalismus zu erblicken. Hier müssen zusätzlich zumindest "differentiae" im Sinne Gellners gegeben sein. Doch es bleibt festzuhalten, daß die Territorialisierung des Wohlfahrtsstaats einen auf territorialer Basis agierenden Nationalismus als Reaktion auf das Problem der ungleichen Entwicklung wahrscheinlicher macht. Sobald sich das vom technokratischen Staat selbst propagierte Konzept einer regionalen Definition gleicher Entwicklung durchsetzt, kann die Krise innerhalb des technokratischen Legitimationsmodus, die aus der Konfrontation der Verheißung gleicher Entwicklung mit den unvermeidbaren Entwicklungsunterschieden zwischen den Regionen entsteht, zu einer regionalistischen bzw. nationalistischen Antwort führen. Eine nationalistische Organisation des Protests weist weiterhin den Vorteil auf, daß mit der dann möglichen Drohung der nationalen Sezession ein empfindliches Druckmittel zur Verfügung steht.

Ein Vergleich von Entwicklungstendenzen in verschiedenen europäischen Industrieländern erbringt durchaus Hinweise auf eine

*Komplementarität zwischen staatlichen Dezentralisierungs- und Modernisierungsbemühungen - d.h. dem Regionalismus von "oben" - und der Entstehung des

Regionalismus von "unten" (152).

Diese Vorstellung einer Dialektik staatlicher Dezentralisierung und oppositioneller Nationalbewegung sieht folgendermaßen aus: Die Aktivierung der Region im Sinne des technokratischen Staats etabliert die Region als Referenzrahmen und weckt Erwartungen eines Wirtschaftswachstums, die auf die Einheit der Region fokussiert sind. Dies stimuliert das Aufkommen regionalistischer bzw. nationalistischer Bewegungen, die weitergehende Forderungen nach politischer Autonomie oder gar Unabhängigkeit erheben, was wiederum den technokratischen Staat veranlaßt, politische Dezentralisierungsmaßnahmen einzuleiten, um das Protestpotential zu pazifizieren.

Oben wurde zwischen einer objektiven und subjektiven Variante der "internen" Krise der technokratischen Gesellschaft unterschieden: Grundlage der objektiven Variante ist eine tatsächliche Wirtschaftskrise, während die subjektive Variante darauf basiert, daß bei durchaus prosperierender Wirtschaft die Erwartungen der realen Wirtschaftsentwicklung noch vorseilen. Zu fragen ist nun, wie wahrscheinlich es ist, daß die jeweiligen Krisen eine nationalistische Form annehmen.

Diese Frage kann verknüpft werden mit der Frage nach dem Verhältnis von Klassen-Orientierung und nationaler Orientierung. Geht man von der weithin anerkannten Prämisse aus, daß die Klassenorientierung Resultat wirtschaftlicher Not und Unterdrückung ist, so sind - in idealtypischer Vereinfachung - zwei Verhältnisse von Klasse und Nation vorstellbar. Auf der einen Seite steht die - in prägnanter Form von den Anhängern der Ethnizitätsthese vertretene (153) - These, daß Klasse und Nation alternative Organisationsformen sind, wobei in Zeiten wirtschaftlicher Krise die Klassen-Orientierung dominiert, während in Zeiten der Prosperität die nationale Orientierung die Oberhand gewinnt. Nach

dieser Vorstellung ist zu erwarten, daß die subjektive Krise sich in einer nationalistischen Form äußert.

Dem steht auf der anderen Seite die These gegenüber, die im Nationalismus gerade den Ausdruck eines Klassenkonflikts sieht, der aufgrund der geographischen und nationalen Dimension von Ausbeutung und Unterdrückung verschoben ist, und die den Nationalismus in den Zusammenhang mit einer Wirtschaftskrise bzw. wirtschaftlicher Unterdrückung bringt. (154) Hier führt die objektive Krisenvariante zum Nationalismus.

Während die objektive Version der nationalistisch gewendeten Krise vortechnokratischen Verhältnissen verwandt ist und eine Neuauflage des Klassenkonflikts in veränderter Form darstellt, ist die subjektive Version eine charakteristische Ausprägung der internen Krise in der technokratischen Gesellschaft, die sich jenseits eines verblaßten Klassenkonflikts unter der Voraussetzung einer hedonistisch-konsumistischen Wertorientierung auch als Nationalismus manifestieren kann.

Zum technokratisch-hedonistischen Nationalismus kann man also festhalten: Die territoriale, nationalistische Organisationsform bietet den Mitgliedern der Bewegung die Chance, als "pressure group" Druck auf den Zentralstaat auszuüben, die Wirtschaft der betreffenden Region stärker zu fördern und den Lebensstandard in der Region zu heben. Gerade die Tatsache, daß es in der technokratischen Gesellschaft einen Wohlfahrtsstaat gibt, der Verantwortung für den Wirtschaftssektor übernommen hat und sich als Garant gleicher Entwicklung versteht, verleiht dem oppositionellen Nationalismus seine besondere Attraktivität, steht doch nun ein eindeutiger Adressat für die Entwicklungsforderungen zur Verfügung. Hierin dürfte auch die Erklärung dafür liegen, daß die oppositionellen Nationalismen und Regionalismen in technokratischen Gesellschaften in der Regel auf das

Ziel völliger Selbständigkeit verzichten und nur eine Autonomie innerhalb des existierenden Staats anstreben, von dem sie wirtschaftliche Förderung verlangen. Unter den Rahmenbedingungen der technokratischen Gesellschaft stellt sich also der Nationalismus als zweckrationales Kalkül zur Durchsetzung materieller Interessen dar. Dabei erweist sich das den Nationalisten zur Verfügung stehende Druckmittel der Sezessionsdrohung als besonders wirksam.

2.5.2. Postindustrialistischer Nationalismus als Reaktion auf die "externe" Krise

Nun zur "externen" Krise der technokratischen Gesellschaft: Inwiefern kann diese postindustrialistische Krise eine nationalistische Form annehmen? Es ist hier also zu fragen, welche Affinitäten und Verbindungen zwischen Postindustrialismus und Nationalismus bestehen.

Die postindustrialistische Wertorientierung ist Ausdruck der Sinnkrise in der technokratischen Gesellschaft. Ihr Kernpunkt ist die Zurückweisung des von der technokratischen Gesellschaft angebotenen konsumistischen Lebenssinns. Eine von den Alternativen, die den Postindustrialisten die Erfüllung ihrer Sinnsuche in Aussicht stellen, ist nun die Nation, oder wie es in der postindustrialistischen Terminologie meistens heißt: die Region. In den folgenden Überlegungen von Guggenberger ist die Affinität von Postindustrialismus und Region angedeutet:

"Kennzeichen der (postindustrialistischen; G.S.) Neuorientierung sind u.a. auch die Wiederentdeckung der Mundart und das "Bekenntnis" zur Region: Region, zunächst positiv begriffen als Ort herkunftsbedingter Gemeinsamkeit der Mentalität, des Bewußtseins, der Sprache und Kultur, der Sitte und des Brauchtums; Region aber auch als Ort, an welchem Menschen, ausgestattet mit dem Bewußtsein ihrer räumlichen Besonderheiten, sich als Opfer eines gefräßigen, alles sich

anverwandeln den Zentralismus' erfahren; Region folgerichtig als systematischer Widerstand gegen die Allmacht der Zentralen, - eine gegen außen sich deutlich abgrenzende Abwehr- und Verweigerungshaltung, welche - wie alle utopischen Entwürfe - ihr Utopia gleichsam auf einer Insel ansiedelt: einem Reservat des besonderen, Einmaligen, Unverwechselbaren inmitten dem mare magnum grauer Ununterscheidbarkeit." (155)

Von diesem Zitat ausgehend kann man versuchen, die "Gelenkstellen" zwischen regionalistischen und post-industrialistischen Vorstellungen zu präzisieren. Zunächst ist da der anti-zentralistische Widerstand oder, positiv gewendet, die postindustrialistische Forderung nach kleinen Einheiten, deren Überschaubarkeit mehr Partizipation ermöglicht. In diesem Sinne konstatiert Fried Esterbauer einen Bedeutungswandel des Regionalismus auf eine eher radikal-demokratische Orientierung hin:

"Wenn in Regionen eine selbständige Demokratie verwirklicht ist, dann bedeutet dies Demokratie in kleineren, besser überschaubaren und vom Bürger begreifbaren Gemeinschaften, die größere Volksnähe aufweist, als sie in größeren zentralen Demokratien erreicht werden kann." (156)

Hier haben wir es mit der emanzipatorischen Variante des Postindustrialismus zu tun. Sinn stellt sich her über die Partizipation autonomer Individuen in kleinen Einheiten, die mehr Gelegenheit zu aktiver Mit- und Selbstbestimmung bieten als unüberschaubare zentralistische Bürokratien. Neben diesem partizipatorisch-emanzipatorischen Berührungspunkt zwischen Regionalismus und Postindustrialismus gibt es noch einen anderen, sentimental, der die Verbindung zur regressiven Variante des Postindustrialismus herstellt. Die Identifikation mit der Region - entsprechendes gilt immer auch für "Nation" - ist eine Form der Befriedigung der postindustrialistischen Sehnsucht nach Geborgenheit. Die Region wird zur "Heimat" (157), zum Hort gewachsener Tradition, wo sich Gemeinschaftsgefühl

kristallisiert um die Regionalsprache bzw. den Regionaldialekt. Die askriptive regionale Identität gilt als letztes Bollwerk gegen die Sinnlosigkeit der modernen technokratischen Gesellschaft. So schreibt etwa Gustafsson:

"In einer Situation, in der es nichts mehr gibt, worauf man zurückgreifen könnte, in einer Lage, in der man sich wie ein Rohr fühlt, durch das etwas Fremdes hindurchgeht (Existenz nur als Produzent/Konsument), wird mit Selbstverständlichkeit die Landschaft zur Identität, zum Existentialmodus. Daß die unerhörte Sinnlosigkeit, welche dadurch entsteht, daß es keine wahrnehmbare Verbindung zwischen den Menschen gibt und den Aktivitäten, die sie in der Gesellschaft ergreifen, dazu führt, daß sie versuchen, mit Hilfe der Region zu einer Identität zu kommen, ist leicht zu erklären: Es gibt keinen anderen Ausweg." (158)

Nun wurde bereits erläutert, daß die Verbindung zwischen Region bzw. Nation, betrachtet man sie streng logisch, nicht unproblematisch ist, da die als "kleine Einheit" legitimierte Nation mit oft Millionen von Einwohnern immer noch so groß ist, daß basisdemokratische direkte Partizipation, "face-to-face democracy" (159) eine Schimäre bleiben muß. Die Nation ist zwar, verglichen mit dem jeweiligen Nationalstaat, von dem sie abgespalten werden soll, eine kleinere Einheit, doch für eine echte postindustrialistisch-emanzipatorische "kleine Einheit" ist sie noch viel zu groß. Von solchen theoretischen Spannungen, die bei der Verbindung von emanzipatorischem Postindustrialismus und Nationalismus auftreten, ist die Liaison von regressivem Postindustrialismus und Nationalismus frei. Hier kommt es ja nicht auf Partizipation, sondern auf Nestwärme an, die durch das Zugehörigkeitsgefühl zu einer Nation und ihren spezifischen Traditionen vermittelt werden kann. Die Grenzen der Nation sind kulturell und historisch begründet, so daß die Größe der Region etwas Gegebenes ist, das nicht hinterfragt wird.

Nachdem skizziert worden ist, inwiefern der Nationalismus eine plausible Antwort auf die von ungleicher Entwicklung verursachte Krise einerseits, auf die von Sinnverlust hervorgerufene Krise andererseits, darstellen kann, sollen nun beide Aspekte - ungleiche Entwicklung und Sinnverlust - im Zusammenhang gesehen werden. Denn die besondere Attraktivität des Nationalismus liegt gerade darin, daß er beides zugleich leisten kann: eine plausible Reaktion auf die Krise der ungleichen Entwicklung wie des Sinnverlusts. (160)

Wenden wir uns zunächst dem technokratisch-hedonistischen Nationalismus zu. Hier wurde herausgearbeitet, daß dieser Nationalismus - als Reaktion auf die Krise der ungleichen Entwicklung - die Funktion einer "pressure group" erfüllt, die ein "größeres Stück vom Kuchen" bekommen will und dem zweckrationalen Kalkül der Förderung materieller Interessen folgt. Gerade die spezifischen Bedingungen der technokratischen Gesellschaft, in der mit dem interventionistischen Wohlfahrtsstaat ein konkreter Adressat für wirtschaftliche Gleichheitsforderungen zur Verfügung steht, auf den auch ein gewisser Druck ausgeübt werden kann, erweisen sich als förderlich für das Entstehen oppositioneller nationalistischer Bewegungen. Doch daneben bietet der Nationalismus die Möglichkeit, das Streben nach einem höheren Lebensstandard gewissermaßen ideologisch abzusichern durch symbolische Versatzstücke und Rhetorik, die der Nationalismus in Hülle und Fülle anbietet. Der Nationalismus erlaubt es also, im Rahmen einer hedonistisch-konsumistischen Wertorientierung die Steigerung des eigenen Lebensstandards zu verfolgen und gleichzeitig in den Genuß eines "höheren" Sinns - der Identifikation mit der traditionellen Gemeinschaft der Nation - zu kommen.

Umgekehrt stellt sich die Situation beim postindustrialistischen Nationalismus dar. Er ist eine Erscheinungs-

form der Reaktion auf den Sinnverlust in der technokratischen Gesellschaft und zeichnet sich aus durch die Ablehnung des von der technokratischen Gesellschaft angebotenen konsumistischen Lebenssinns. Wiewohl also dieser postindustrialistische Nationalismus nicht nach materiellen Gütern strebt, spielt in ihm doch auch die von der ungleichen Entwicklung induzierte Krise eine Rolle: Ausgehend von dem ausgeprägten Dritte-Welt-Engagement kann in einer Art "overspill"-Effekt auch die im industrialisierten Westeuropa gelegene Nation als Opfer der ungleichen Entwicklung interpretiert werden. Das Rezept gegen die beklagte ungleiche Entwicklung ist freilich völlig konträr zu den Vorstellungen des technokratisch-hedonistischen Nationalismus: Nicht das Aufholen des Entwicklungsvorsprungs der fortgeschrittenen Nationen ist das Ziel - denn der Industrialismus gilt ja an sich als Irrweg -, sondern die Abkoppelung von der industrialistischen Wachstumsdynamik, die unaufhörlich neue Ungleichgewichte produziert, und die Herstellung stabiler Subsistenzverhältnisse. So gesehen können einige Aspekte der ungleichen Entwicklung - so vor allem die mangelnde Industrialisierung einer Nation - in den Augen der Postindustrialisten durchaus auch positive Züge annehmen.

Die beiden aus den Krisen der technokratischen Gesellschaft entstehenden Nationalismen sind einer bestimmten Phase der Moderne zugehörige konkrete Ausformungen des Nationalismus, der allgemein - das ist eine Grundthese der vorliegenden Arbeit - als das Resultat von Defiziten der realen Moderne begriffen wird. Die genannten Nationalismen sollen deshalb zum Abschluß explizit mit dem am Ende des vorangegangenen Kapitels aufgestellten typologischen Schema der Erscheinungsformen des Nationalismus in Verbindung gebracht werden.

Der postindustrialistisch-emanzipatorische Nationalismus ist dem Typ III, der postindustrialistisch-regres-

sive Nationalismus dem Typ I des Schemas zuzuordnen. Beiden gemeinsam ist die Ablehnung der Industrialisierung, sie befürworten also eine demodernisierende Lösung des Problems der ungleichen Entwicklung. In ihren Reaktionen auf das Problem des Sinnverlusts schlagen sie jedoch entgegengesetzte Wege ein: Die emanzipatorische Variante strebt die Durchsetzung der im Idealtyp der Moderne angelegten Standards von Autonomie und Emanzipation des Individuums an, während die regressive Variante den Ausweg aus der Sinnkrise in der Negierung der Moderne und in der Rückkehr zu traditionellen Formen sozialer Integration sucht. Darin, daß das hier verwendete Schema diese Typen des Nationalismus konzeptuell erfassen kann, erweist sich seine Fruchtbarkeit - verglichen mit den gängigen Nationalismustheorien, denen diese Nationalismus-Typen entgehen.

Der technokratisch-hedonistische Nationalismus ist der "pseudo-modernen" Subvariante des Typs II zuzuordnen. Er steht damit dem "traditionellen" Nationalismus, wie er in der sozialwissenschaftlichen Nationalismus-Literatur beschrieben wird, nahe. Denn auch er verbindet Modernisierungsstreben auf der Systemebene mit dem Versuch, traditionale Formen der Sozialintegration zu erhalten. Freilich ist er mit dem herkömmlichen Nationalismus des Typs II nicht völlig identisch, sondern stellt eher seine Schwundform dar. Der Unterschied liegt darin, daß der technokratisch-hedonistische Nationalismus die nationalistische Gemeinschaftsideologie nurmehr als legitimatisches Versatzstück für einen privatistisch-hedonistischen Lebensstil verwendet. Nationalistische Symbolik und nationalistische Ideologie sind nur dann willkommen und werden nur dann benutzt, wenn keine einschneidenden nachteiligen Konsequenzen für den eigenen Wohlstand und Lebensstandard zu befürchten sind. In einem solchen Zusammenhang sind Opferbereitschaft und echtes Engagement für die Nation nicht zu erwarten. Überspitzt

formuliert: Man ist Nationalist nur, solange es sich lohnt.

Neben den beiden genannten Varianten des Nationalismus, die sich in der technokratischen Gesellschaft herausbilden, dürfen jedoch die herkömmlichen Formen eines industrialistisch-kapitalistischen und eines industrialistisch-sozialistischen Nationalismus, die beide Subvarianten des traditionellen Typs II darstellen, nicht übersehen werden. Auch mit ihnen muß schließlich in einer technokratischen Gesellschaft gerechnet werden.